

Lebensfrust und Chauvinismus light

Bühne: Premiere von „Zombie oder Ich will nie wieder so alt werden.“ am 20. März in der Bonner Werkstatt



Das Vorspiel ist beklemmend. Vier Paare tanzen auf der Bühne eng umschlungen, bevor jeweils einer der Partner auf den anderen einschlägt oder -tritt. Partner werden fliegend gewechselt. Sicherheit oder Vertrauen erweisen sich als trügerisch. Einer ist stets das Opfer des Gewaltausbruchs seines Partners.

Die Geschichte, die nun dynamisch auf drei verschiedenen Bühnenebenen dargeboten wird, verlangt dem Zuschauer einige Bereitschaft ab, sich in die komplexe Handlung einfühlen zu wollen. Vulgär und ohne Feingefühl geifern sich Figuren an. Provokant flirtend setzen sich weibliche Figuren in Szene, um das andere Geschlecht zu locken. Auswüchse des Asozialen werden vorgeführt.



Lebenslügen, Eskapaden, Schlagabtäusche – Ein Handlungsabriss

Die erwachsene Lisa lebt wieder bei ihrer Mutter und ihrer Schwester Sarah. Sie wurde von ihrem Ehemann Frank mit einem erkrankten Baby sitzen gelassen. Lisa liebt Frank immer noch. Doch ihre Botschaften an ihn bleiben unbeantwortet. Ihr Jugendfreund, der Arzt Vinzenz, kümmert sich rührend um ihr Kind. Auch bekundet er regelmäßig sein Interesse an ihrem Wohlergehen. Sowohl ihre Mutter als auch ihre Schwester beneiden sie um Vinzenz Avancen. Frank lebt derweil mit der Prostituierten Miu Miu in einem Bordell in Thailand. Er frönt der Lust und dem Alkohol. Er schämt sich dafür, dass er seiner familiären Verantwortung nicht nachkommt und einen Schuldenberg anhäuft. Er schreibt Lisa einen Abschiedsbrief, in dem er seinen Selbstmord ankündigt. Daraufhin heiratet Lisa Vinzenz gegen den Willen seiner Mutter. Und scheinbar auch, ohne ihn wirklich zu lieben.



Etwas fehlt immer

Als Lisa später erfährt, dass Frank angeblich doch noch lebt, ruft sie aus: „Ich habe immer nur ihn geliebt.“ Daraufhin meint Vinzenz resigniert und gehässig: „Manche stehen eben auf Loser. Es gibt so Leute.“ Vinzenz Mutter überreichte den Frischverheirateten gerade noch ein originelles Präsent. Jetzt ruft sie erzürnt aus: „Nutte. Ich habe es doch gleich gesagt. Mit einer Doppelehe macht ihr euch strafbar. Das geht doch nicht.“ Wie ferngesteuert blickt Lena Maria Hillebrand in der Rolle der Lisa in die Ferne: „Mich gibt es doch auch zweimal“. Was könnte sie damit meinen? Gibt es sie einmal als selbstbestimmte Person und das andere mal als gebrochene Frau und untergeordnetes Anhängsel. Wir bewegen uns in seichten Gewässern. Die Dialoge bleiben auf niedrigem Niveau. Man ist immer wieder froh, wenn



inszenatorische Einfälle von den hässlichen Schlagabtäuschen ablenken.

Witzige Einfälle und gekonnte Choreographien

Das emotional aufgeladene Spiel um Missgunst, Eifersucht und unerfüllte Liebe wird dann durch zotige

Überraschungen aufgelockert. Lisa und Sarah stöhnen lustvoll synchron, um ihre Mutter davon zu überzeugen, dass sie mit dem Einkauf eines Kuchens vielleicht tatsächlich den Glücksgriff gemacht hat, den jene behauptet. Frisch verheiratet erprobt sich Vinzenz als Schönheitschirurg an seiner Frau und verpasst ihr einen angespannten Gesichtsausdruck, der sie fortan den Mund verbissen zusammenkneifen lässt. Lisas Mutter vollführt bei einem Streitgespräch mit ihrer Tochter Sarah auf allen Vieren schwungvolle Bewegungen durch die Wohnung. Die Bedeutung der beeindruckenden choreographischen Einlage bleibt für den weiteren Handlungsverlauf jedoch völlig unklar.

Story über rücksichtslosen Individualismus überzeugt nicht

Nach ihrer fulminanten Inszenierung von Ödön von Horváths *Kasimir und Karoline* wagen sich die Schauspielstudenten der Alanus Hochschule in ihrer Diplomarbeit erneut an ein Drama über innere Leere, Einsamkeit, käufliche Liebe und Alkoholismus. Doch das weniger bekannte Stück von Lew Tolstoi, bearbeitet von Armin Petras, hat nichts von der poetischen und geistreichen Leichtigkeit der Jahrmarktsromantik *Kasimir und Karolines*. Während im letztgenannten Stück selbst gesungene Schlager viel über das Gefühlsleben der Figuren verrieten, wird in *Zombie oder Ich will nie wieder so alt werden* brachial zu „The Kids Aren't Alright“ von *The Offspring* auf der Bühne abgetanzt. Die Verbitterung der Figuren ist aufdringlicher und hemmungsloser. Orientierungslos und ohne erkennbare Zielgerade bahnen sie sich Wege in ihr eigenes Unglück. Die Szenen überlagern sich und sind überfrachtet mit zwischenmenschlichen Problemen. Das ermüdet und wirkt oft überzogen theatral. Man fragt sich nach der Sinnhaftigkeit des Dramas, der Autorintention und dem Zielpublikum. In der dynamischen Inszenierung ohne Pause überzeugt so weniger die abstruse Story, vielmehr jedoch das eindrucksvolle schauspielerische Können. Charity Laufer setzt gesanglich Akzente für ihr mal hingebungsvolles, mal gelangweiltes und schließlich ausgebranntes Dasein als Prostituierte. Witzig und mit einer erstaunlichen Bühnenpräsenz behauptet Annrei Laufkötter ihre lustvolle Darstellung der selbstbewussten, sinnlichen und intriganten Mutter von Vinzenz. Auch Nils Daub überzeugt in der Rolle des aufdringlichen, zynischen und chauvinistischen Vinzenz.

Weitere Spieltermine: Am Do. 22., Fr. 23. und Di. 27. März ab 20 Uhr im Werkstatt Theater, Am Boeselagerhof 1, sowie am So. 1 April ab 18 Uhr und am So. 18., Mo. 19. und Mi. 21. April ab 19:30 Uhr im Johannishof der Alanus Hochschule.

Autor: Ansgar Skoda **Bilder:** © Thilo Beu / 21.03.2012

[Artikel drucken](#)